

Geeignet der Ort – und programmatisch die Bezeichnung

Zu Lage und Namen von Klöstern in Südwestdeutschland und darüber hinaus*

Von
NORBERT OHLER

Ende des 6. Jahrhunderts waren zwölf irische Mönche unter Führung Columbans auf den Kontinent gezogen, um dort das geschwächte Christentum durch die Gründung von Klöstern neu zu beleben. Jahre später (612) trennte Gallus sich am Bodensee von seinem Meister Columban und suchte mit Hilfe eines Landeskundigen einen Ort, an dem er als Einsiedler leben wollte. Als er im Hochtal der Steinach zu Fall kam, sah er darin ein Zeichen, dass Gott ihm diesen Ort bestimmt habe. Er steckte ein Kreuz aus Haselzweigen in den Boden, befestigte eine Kapsel mit Reliquien daran und widmete sich an dem auf diese Weise geheiligten Ort dem Gebet und Fasten. Bald sammelten sich Gleichgesinnte um ihn. So erzählt es Walahfrid, Mönch und Abt im Kloster Reichenau († 849), gut zweihundert Jahre später.¹ Auch in Schuttern, St. Trudpert und andernorts liegen Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte zwischen ersten Hinweisen auf eine Einsiedelei und schriftlichen Quellen, die eine Mönchsgemeinschaft bezeugen.

Im Jahr 719, drei Generationen nach dem Tod des Gallus (vor 650?), wurde der Alemanne Otmar Abt in St. Gallen. Zu seiner Zeit entwickelte sich die ehemalige Einsiedelei zu einem bedeutenden Kloster, einem in sich abgeschlossener Ort mit Kirche, Wohn- und Wirtschaftsgebäuden. Der heilige Gallus – heute würde man sagen das Kloster St. Gallen – erhielt zahlreiche, schriftlich bestätigte Schenkungen, vor allem im seinerzeitigen Bistum Konstanz und damit auch im Breisgau.² Im Namen des Klosters und im Gebet der Mönche lebte der einsame Gottsucher weiter.

Walahfrids Aussagen seien um Nachrichten aus anderen Quellen ergänzt: Ein Mensch will radikal Ernst machen mit der Nachfolge Christi und zieht in die Fremde; nach Jahren asketischer Heimatlosigkeit sucht er eine ständige Bleibe und findet sie durch ein göttliches Zeichen. Bei solchen Einsiedeleien entstanden Gemeinschaften, die ihr Leben einer Regel unterwarfen. Ihr Tag war eingeteilt in Zeiten des Gebetes, der Arbeit und der Ruhe; sie hielten sich an die

* Der Autor ergänzt damit seine Studie ‚Mönche und Nonnen im Mittelalter‘. Düsseldorf 2008 (mit Einzelnachweisen, die hier nicht wiederholt werden). Viele Einzelangaben sind Werken entnommen, die in den unten folgenden Anmerkungen genannt sind, ferner dem Dictionnaire d’histoire et de géographie ecclésiastique sowie dem Répertoire topo-bibliographique von COTTINEAU. Alle Aussagen zu belegen, würde darauf hinauslaufen, den für Beiträge in dieser Zeitschrift bewährten Umfang zu sprengen. Verzichtet wurde auf Unterscheidungen wie der/die Gründer/in.

¹ WALAHFRID STRABO: Leben des hl. Gallus; vgl. Ohler (wie Anm. *), S. 75f. Zum Itinerar Columbans durch Gallien und Germanien nach Bobbio in Italien vgl. Atlas zur Kirchengeschichte. Die christlichen Kirchen in Geschichte und Gegenwart, bearb. von JOCHEN MARTIN, aktualisierte Neuausgabe, Freiburg u. a. 1987 (Atlas zur KG), S. 25.

² Vgl. Historischer Atlas von Baden-Württemberg (HABW), hg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Stuttgart 1972-1988, Karte VIII, 2: Besitz karolingischer Reichsabteien um 900, bearbeitet von JOSEPH KERKHOFF (Reichenau, St. Gallen, Weißenburg) und GERD FRIEDRICH NÜSKE (Ellwangen, Fulda, Lorsch, Prüm, St-Denis, St-Martin in Tours), 1977.

drei Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams; sie gelobten Beständigkeit in der Gemeinschaft (*stabilitas in congregatione*, oft verkürzt zu *stabilitas loci*), das heißt, sie versprachen, auf Dauer als Mönche bzw. Nonnen (Monialen) in der Gruppe zu leben, der sie sich freiwillig angeschlossen hatten.

Das Wirken von Klöstern gehört in der europäischen Geschichte zu den Elementen langer Dauer (F. Braudel). Im Abendland, der von Rom geprägten lateinischen Christenheit, lassen sich vom 5. bis zum 18. Jahrhundert etwa 40.000 Klöster nachweisen. Damit tut sich eine überaus bunte Welt von Verbänden, Orden oder Eremitengemeinschaften auf; es gibt Frauen-, Männer- und Doppelklöster; zu unterscheiden sind Kloster und Stift³ und andere Formen der Niederlassung. Um der Übersichtlichkeit willen bieten Karten zur Verbreitung der Klöster immer nur ausgewählte Auskünfte: über bestimmte Zeiten (Antike, Mittelalter, Neuzeit, über wenige Jahrhunderte oder sogar nur Jahrzehnte), über einzelne geographische Räume oder eine der vielen Gemeinschaften, die sich durch ein je eigenes Selbstverständnis und besondere Ziele unterscheiden. Trotzdem sind viele dieser Karten mit Punkten geradezu übersät.⁴

Im Folgenden wird gefragt: Wo lagen Klöster? Wie nannte man sie? Um der Studie Tiefenschärfe zu geben, wird das Blickfeld auch auf Gebiete außerhalb Südwestdeutschlands ausgeweitet.

Zuvor sei jedoch kurz auf zwei andere Fragen eingegangen. Wer war an Klostergründungen beteiligt? Welche Beweggründe standen dahinter? Eine Überlieferung wie die von Walahfrid aufgezeichnete steht oft am Anfang einer langen Geschichte; denn nicht wenige Klöster führen ihren Ursprung auf einen Einsiedler (Anachoreten, Eremiten) zurück. Als Gründer anderer Klöster nennen die Quellen weltliche und kirchliche Amtsträger, Städte und sogar Klöster. Als erstes, aber längst nicht einziges Motiv wird häufig das Heil der Seele des Stifters sowie der Seelen anderer Lebender und Verstorbener genannt. Das Motiv der Gründer bestimmte oft die Wahl des Ortes, an dem das Kloster errichtet werden sollte: Frauen und Männer wollten neues Land erschließen, ihre Herrschaft festigen, den Glauben ausbreiten, einen Altersruhesitz schaffen ...

I. Zur Lage von Klöstern

Am Rande des besiedelten Gebietes

Schon in frühchristlicher Zeit haben sich Männer und Frauen von der ‚Welt‘ abgewandt, um in der Einsamkeit zu beten und zu meditieren; ihren Lebensunterhalt haben sie mit den eigenen Händen erarbeitet. Im Laufe des Mittelalters haben Mönche mehrfach, einzeln oder in Gruppen, die Vorzüge der Einfachheit, Handarbeit und Weltabgeschiedenheit gleichsam wiederentdeckt. Einer der einflussreichsten unter ihnen war Benedikt; an seiner im 6. Jahrhundert aufgezeichneten Regel richten Frauen- und Männergemeinschaften noch heute ihr Leben aus. Benedikt hat dem Eremiten zwar höheren Rang eingeräumt als dem in Gemeinschaft lebenden Mönch; doch er wusste, dass nur wenige Menschen den Belastungen des Einsiedlerlebens gewachsen sind. Wiederholt haben Einzelne ihren Konvent verlassen, um Gott in der Einsamkeit zu suchen. Einer von ihnen war Meinrad, zuerst Mönch auf der Reichenau, dann Einsiedler, im Jahr 861 erschlagen. Im 10. Jahrhundert wurde am Ort des Frevels ein Kloster gegründet; es trägt den bezeichnenden Namen Einsiedeln (*ad solitarios; cella S. Meginradi*). Spätestens seit dem 14. Jahrhundert ist das im heutigen Kanton Schwyz gelegene Kloster ein viel besuchter, für die Schweiz als Nation bedeutsamer Wallfahrtsort.

In Südfrankreich gründete Wilhelm, Graf von Toulouse, im Jahr 804 das Kloster Gellone; zwei Jahre später trat er als Mönch darin ein, arbeitete als Koch und Bäcker, lebte zeitweise

³ Zum Unterschied zwischen Kloster und Stift vgl. OHLER (wie Anm. *), S. 110-112.

⁴ Vgl. NORBERT OHLER: Atlanten und Karten zur Kirchengeschichte, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 1980, S. 312-349 [Forschungs- und Literaturbericht, mit Auswahlbibliographie: 88 Titel].

aber auch als Einsiedler in der Nähe seines Klosters. Ihm zu Ehren wurde Gellone später Saint-Guilhelm-du-Désert (St. Wilhelm von der Einöde) genannt. Der Name verweist auch auf die Wasserarmut der Gegend. Wer den durch Seeräuber gefährdeten Weg der Küste entlang scheute, wählte den mühsamen, dafür relativ sicheren Weg durch das Landesinnere. Wenig später, um 720, ließ sich der Franke Sigisbert als Einsiedler am Vorderrhein nieder, an einem *desertinas* (Einöde) genannten Ort. Aus der abgeschiedenen Behausung hat sich das bedeutende Kloster Disentis entwickelt.⁵ Dank des selbstlosen Einsatzes von Männern wie Wilhelm und Sigisbert durften Fremde in Klöstern, in denen die Regel Benedikts galt, mindestens mit einem geschützten Nachtlager, vielleicht auch mit Speis und Trank rechnen.

In Höhlen haben hier und dort Einsiedler gelebt, in Ägypten, im Vorderen Orient und in der von Konstantinopel geprägten Christenheit sogar Gemeinschaften von Mönchen. Im Abendland hat es mindestens ein Höhlenkloster gegeben: La Cava in Kalabrien.⁶ Die Ausnahme erklärt sich vielleicht damit, dass diese Provinz länger als das übrige Italien zum Oströmischen Reich gehört hat.

Ende des 11. Jahrhunderts haben Mönche das Eremitendasein und klösterliche Gemeinschaft miteinander verbunden. In einem abgelegenen Tal der Alpen entstand bei Grenoble im Jahr 1084 die Grande Chartreuse, das Mutterkloster vieler Kartausen.⁷ Jeder Mönch lebt dort in einem eigenen Häuschen mit eigenem Garten; er ist jedoch verpflichtet, sich regelmäßig, wenn auch in eingeschränktem Maß, zu Formen gemeinschaftlichen Lebens einzufinden. Wie andere monastische Reformbewegungen passten sich die Kartäuser im Laufe der Jahrhunderte der veränderten Umwelt an. Kartausen entstanden auch in der Nähe von Städten, bei Dijon war es Champmol, mit der Grablege der Herzöge von Burgund, bei Pavia die Certosa, bei Burgos die Kartause Miraflores. Weitere Kartausen wurden bei Basel, Freiburg, Köln und Nürnberg gegründet.⁸ Auch wenn die Kartäuser nahe bei einer Stadt lebten, hielten sie sich daran, Elemente des Einsiedlerlebens mit solchen klösterlicher Gemeinschaft zu verbinden.

Ein 1098 in Cîteaux gegründeter Konvent wollte die Regel Benedikts wieder in ihrer ganzen Strenge leben, in Armut, Einfachheit und fern vom Treiben der Menschen.⁹ Die nach ihrem ersten Kloster Zisterzienser genannten Mönche bildeten den ersten ‚Orden‘, das heißt, sie wussten sich in allen ihren weit über Europa verstreuten Niederlassungen zu einer einzigen Gemeinschaft verbunden. Zwar wollten sie sich aus der ‚Welt‘ zurückziehen, doch manche Zisterze ist in einer Gegend gegründet worden, die alles andere als einsam war. So heißt es in einer Lebensbeschreibung des hl. Bernhard, Clairvaux, das Mutterkloster zahlreicher Zisterzen, habe zuvor Räubern als Schlupfwinkel gedient.¹⁰ Unweit von Clairvaux muss es also einen Weg gegeben haben, auf dem auch Wohlhabende durchs Land gezogen sind.

⁵ ARNO BORST: Mönche am Bodensee 610-1525, Sigmaringen 1978 (Nachdruck Berlin 1998), S. 43.

⁶ GIOVANNI VITOLO: (La) Cava, in: Lexikon des Mittelalters (LexMA), Bd. 5, München/Zürich 1991, Sp. 1603f.; MARCELL RESTLE: Höhlenkirchen, -klöster, ebd., Sp. 85f.; CHRISTIAN HANNICK: Kiev, Höhlenkloster, ebd., Sp. 1131.

⁷ Vgl. Atlas zur KG (wie Anm. 1), S. 51. Plan einer Kartause in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 6, Freiburg ²1961, nach Sp. 352, ebd. der Plan von St. Gallen.

⁸ Ein Stich (1771) der Freiburger Kartause in: HANS SCHADEK/JÜRGEN TREFFEISEN: Klöster im spätmittelalterlichen Freiburg. Frühgeschichte, Sozialstruktur, Bürgerpflichten, in: Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum „Neuen Stadtrecht“ von 1520, hg. von HEIKO HAUMANN und HANS SCHADEK, Stuttgart 1996, S. 421-467, hier S. 441. Vgl. auch die Pläne in: Freiburg i.Br. Eine Stadt braucht Klöster. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung. Freiburg 2006. Die Nürnberger Kartause lag außerhalb der beiden Stadtkerne, doch schon innerhalb der spätmittelalterlichen Stadtmauer; die ehemalige Kartause beherbergt seit 1866 das Germanische Nationalmuseum.

⁹ Vgl. Atlas zur KG (wie Anm. 1), S. 52f.; Großer Historischer Weltatlas (GHWA), Teil 2: Mittelalter, hg. vom Bayerischen Schulbuchverlag, München ²1978, S. 27, die Legende zur Karte weist 729 Klöster nach.

¹⁰ Das Leben des heiligen Bernhard von Clairvaux (*vita prima*), hg., eingeleitet und übersetzt von PAUL SINZ (Heilige der ungeteilten Christenheit), Düsseldorf 1962, S. 58. Ähnliches ist von Maulbronn überliefert.

An sicheren Orten

Mit dem Streben nach Einsamkeit *und* Sicherheit lässt sich die Lage von Klöstern auf einem Berg, einer Insel oder Halbinsel erklären. Montecassino, um 529 von Benedikt an einem Berghang gegründet, hat vielen späteren Klöstern als Vorbild gedient. Nicht wenige Namen von Klöstern verweisen auf deren Lage: Berge (bei Magdeburg), Hohentwiel (bei Singen im Hegau) und Montserrat (60 km nordwestlich von Barcelona).

Auch Sorge um die Gesundheit konnte zur Gründung eines ‚Höhenklosters‘ führen. In südlichen Breiten fürchtete man im Sommer die stickigen und, wie wir wissen, malariaverseuchten Niederungen. Bei der Gründung von Monreale (Sizilien) mag man auch die frische Luft oberhalb der Stadt Palermo gesucht haben. Ein Ausblick in die frühe Neuzeit: Die an der Universität Freiburg lehrenden Jesuiten ließen sich, wie sie es aus Ländern am Mittelmeer kannten, als Sommerresidenz oberhalb der Stadt am Schönberg das ‚Jesuitenschloss‘ errichten.

Auf einer Insel (= werder, werth, wörth) gelegene Klöster blieben eher ungestört; unbefugtes Fortlaufen ließ sich einfacher unterbinden; Feinden war der Zugriff erschwert. Abt Otmar von St. Gallen starb 759 als Häftling bei Stein, auf der Rheininsel Werd (ein Pleonasmus). Im Jahr 926 haben ungarische Krieger St. Gallen, nicht aber die Reichenau geplündert. Auf anderen Inseln im Bodensee gab es ein Kanonissenstift (Lindau) und eine Kommende des Deutschen Ordens (Mainau). Vom Rhein umflossen waren Kloster Rheinau (südlich von Schaffhausen), ein Frauenkloster bei Säckinggen sowie das später verlegte Kloster Honau bei Straßburg (*insula honaugiensis*). Im Rhein lagen auch Nonnenwerth (vormals Rolandswerth; bei Bonn) sowie Kaiserswerth (bei Düsseldorf). Auf Inseln im Chiemsee wurden Frauenwörth und das wahrscheinlich ältere Herrenwörth errichtet; auch Seon (nördlich des Chiemsees) war ursprünglich ein Inselkloster.¹¹

Sicherheit boten auch Flusschlingen; nicht anders als bei Halbinseln sind das Kommen und Gehen leicht zu kontrollieren. Im Kloster Jumièges, das auf einer Schlinge der Seine errichtet war, wurde wahrscheinlich Tassilo III., ein Vetter und Gegner Karls des Großen, nach seiner endgültigen Absetzung und Abdankung als Herzog von Bayern gefangen gehalten.

Inseln im Meer boten erst recht Abgeschiedenheit und Ruhe; zudem waren sie Orte der Askese, erlebte man das Meer doch als ähnlich lebensfeindlich wie die Wüste. Für ihre einzigartige Lage bezahlten die Klöster allerdings einen hohen Preis; wiederholt wurden sie von Seeräubern ausgeplündert. Zu den Inselklöstern, die der europäischen Kultur große Werke geschenkt haben, zählen Lérins (bei Cannes, im Mittelmeer), Noirmoutier (südlich der Loiremündung), der Mont-Saint-Michel (*S. Michael in periculo maris*, St. Michael in der Gefahr des Meeres; vor der Küste der Normandie), Lindisfarne (*Holy Island*) und Iona (östlich bzw. westlich der britischen Hauptinsel), sowie Skellig Michael (auf einem Felsen im Atlantik, vor der Südwestküste Irlands).¹²

An Orten, von denen aus Land zu erschließen war

Als sich Einsiedeleien zu Klöstern entwickelten, waren die Mittelgebirge noch mit Wald bestanden und so gut wie menschenleer. Um den Landesausbau zu fördern, wurden Klöster auch gezielt in unwirtlichen Gegenden gegründet. Anderen Klöstern wuchs diese Aufgabe im Laufe

¹¹ Zur Insellage vgl. ARNOLD ANGENENDT: *Monachi Peregrini. Studien zu Pirmin und den monastischen Vorstellungen des frühen Mittelalters* (Münstersche Mittelalter-Schriften 6), München 1972, S. 159f.

¹² Vgl. Atlas zur KG (wie Anm. 1), S. 19; GHWA 2 (wie Anm. 9), S. 9 b; Westermanns großer Atlas zur Weltgeschichte (WGAW), hg. von HANS-ERICH STIER u.a., Braunschweig 1969, S. 52 I. Zu Michaels(kloster)kapellen, die auf dem festen Land auf Bergen errichtet waren, vgl. *Die Klöster der Ortenau*, hg. von WOLFGANG MÜLLER (Die Ortenau 58), Lahr 1978, S. 53, Anm. 147.



Abb. 1 Die aus einer in der 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts gegründeten Einsiedelei hervorgegangene Benediktinerabtei St. Trudpert (unten rechts) im Münstertal (Kreisarchiv Breisgau-Hochschwarzwald).

der Zeit zu als Folge der Schenkung von Land und von Rechten sowie des gewährten oder aufgedrängten Schutzes.¹³

Gründer oder Förderer solcher Klöster erwarteten, dass die Mönche in Waldgebieten die Rodung in Angriff nähmen, in sumpfigen Landstrichen die Entwässerung.¹⁴ Nicht wenige Klöster haben wesentlich zum Landesausbau beigetragen. Im Schwarzwald sind Hirsau, St. Blasien, St. Georgen, St. Peter, St. Trudpert (Abb. 1) und St. Ulrich (Abb. 2) zu nennen, im Odenwald Amorbach. Montmajour (*Mons maior*, der größere Berg) wurde bei Arles gegründet, auf einer Insel inmitten von Sümpfen, die auch von diesem Kloster aus im Laufe der Jahrhunderte trockengelegt wurden. Im zweiten Teil dieses Aufsatzes wird zu zeigen sein, wie oft in Namen von Klöstern die Erinnerung an schwere Arbeit weiterlebt.

Hand in Hand mit der politischen Einflussnahme und wirtschaftlichen Erschließung des Landes verlief zeitweise die Ausbreitung des Christentums. Bonifatius – Mönch und Abt, Bischof, Missionar und Reformator der fränkischen Kirche († 754) – gründete um 735 in Tauberbischofsheim ein Frauenkloster, dem er Aufgaben bei der Christianisierung der Sachsen zuge-

¹³ Vgl. HABW (wie Anm. 2), Karte V, 1: Das merowingische Herzogtum Alemannien (*Ducatus Alemanniae*), bearb. von OTTO PAUL CLAVADTSCHER u.a., Stuttgart 1988. Durch unterschiedliche Signaturen weist die Karte Flächen aus, die bis 750 „sicher“ bzw. „wahrscheinlich“ besiedelt waren. Eingetragen sind auch St. Gallen und andere frühe Klöster. WERNER RÖSENER u.a.: Landesausbau und Kolonisation, in: LexMA (wie Anm. 6), Bd. 5 (1991), Sp. 1643-1653.

¹⁴ Zu Rodungsklöstern vgl. FRIEDRICH PRINZ: Frühes Mönchtum im Frankenreich. Kultur und Gesellschaft in Gallien, den Rheinlanden und Bayern am Beispiel der monastischen Entwicklung (4. bis 8. Jahrhundert), 2., durchgesehene und um einen Nachtrag ergänzte Auflage München 1988, S. 536-539.



Abb. 2 Das nach 1080 gegründete Benediktinerpriorat St. Ulrich im Möhlintal (Kreisarchiv Breisgau-Hochschwarzwald).

dacht hatte. Nicht weit von slawisch besiedelten Gebieten entfernt wurden in Bayern, ebenfalls im 8. Jahrhundert, Kremsmünster, Mondsee, Niederaltaich und andere Klöster gegründet; sie sollten an der Mission unter den Slawen mitwirken.¹⁵

In verkehrsgünstiger Lage

Viele Klöster sind zwar in menschenleeren Landstrichen entstanden, doch in der Nähe von Reisewegen. Vorüberkommende waren froh, in unwirtlicher Einsamkeit klösterliche Gastfreundschaft zu finden. In dem Maße, wie die Bevölkerung zunahm,¹⁶ mehrte sich die Zahl der Reisenden; die Zeit der Einsamkeit war vorüber. St. Gallen hat sich nicht von ungefähr zum Vorort eines Kantons entwickelt; heute schneiden sich hier Straßen überregionaler Bedeutung. Das Allerheiligenkloster in Schaffhausen lag in der Nähe des Rheinfalls, der auf einer der bedeutendsten europäischen Wasserstraßen den Schiffsverkehr zwischen Bodensee und Basel unterbricht. Personen mussten aussteigen und den Katarakt auf einem Landweg umgehen; Waren mussten aus- und auf andere Schiffe umgeladen werden. Das schaffte Arbeitsplätze, und dem Kloster kamen Abgaben zugute. Auch Schaffhausen ist zum Vorort eines Kantons aufgestiegen.

Fulda war zur Zeit seiner Gründung eine Lichtung inmitten ausgedehnter Wälder. Doch es lag am Fernweg Frankfurt-Erfurt/Leipzig, und heute gehört der Intercity-Bahnhof Fulda zur Verkehrsachse Frankfurt-Hamburg. Als Zisterzienser sich 1146/47 in Maulbronn niederließen, durften sie davon ausgehen, nicht von der ‚Welt‘ gestört zu werden; unweit vom ehemaligen

¹⁵ Vgl. Atlas zur KG (wie Anm. 1), S. 29 b.

¹⁶ Vgl. NORBERT OHLER: Zur Bevölkerungsgeschichte von Baden-Württemberg in vorstatistischer Zeit. Ein Versuch, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 152 (2004), S. 9-22.

Kloster verlaufen heute Eisenbahn und Bundesstraße. Amorbach im Odenwald wurde als planmäßige Rodung angelegt; heute schneiden sich hier Fernstraßen, wie auch in Hersfeld.

Ellwangen wurde an der Stelle gegründet, wo es eine für die Straße Stuttgart-Nürnberg günstige Furt durch die Jagst gab, Gandersheim an einem für die West-Ost-Fernstraße Mainz-Fulda-Hildesheim wichtigen Übergang über die Gande. Wieder andere Klöster entstanden an Schnittstellen von Land- und Wasserweg. Der Hellweg kreuzt beim Weserübergang von Corvey eine Nord-Süd-Straße. In Corvey, in (Köln-)Deutz am Rhein und in Jumièges an der Seine werden die Aufgaben der Hilfe, des Schutzes und der Kontrolle unmerklich ineinander übergegangen sein.

An Knotenpunkten des Verkehrs gelegene Konvente haben sich in den Dienst durchreisender Fremder gestellt. Menschenfreundlichkeit ist, wie im zweiten Teil des Aufsatzes zu zeigen ist, in den Namen mindestens eines Klosters eingegangen. Von dem im 8. Jahrhundert am Oberlauf des Rheins gegründeten und schon erwähnten Disentis aus hatten Reisende bis zur Passhöhe des Lukmanier ‚nur‘ noch gut 770 Höhenmeter zu überwinden.¹⁷ Kloster Iburg, bei Osna-brück auf einer älteren Bergfeste errichtet, beherrschte den wichtigsten Pass des Teutoburger Waldes. Das Hospiz Sankt Bernhard duckt sich ein wenig unterhalb der Passhöhe des Großen St. Bernhard. Gegründet wurde es vom hl. Bernhard von Menthone; im Jahr 1145 werden erstmals dort lebende „Brüder“ (*fratres*) erwähnt; zum Jahr 1191 ist von Chorherren zu lesen. Bekannt geworden sind auch deren Helfer, die Bernhardinerhunde.

Wer über ein Kloster in solcher Lage gebot, hatte es leicht, den Verkehr zu überwachen und Feinden den Weg zu versperren. Das gilt auch für andere Engstellen. Vom Kloster Weltenburg aus, im Donaudurchbruch bei Kelheim, konnten Mönche Schiffern und Reisenden helfen, von ihnen aber auch Abgaben fordern. Auf markanter Erhebung oberhalb des Donautals liegen – wie soll man es nennen: gebieterisch, majestätisch, einschüchternd? – Göttweig und Melk.

An Gewässern

Monialen und Mönchen war das Fleisch von Vierfüßlern untersagt (eine Ausnahme galt für Kranke), der Verzehr von Fisch dagegen gestattet. Schon deshalb schätzten Klostergründer Plätze an einem Gewässer. Gründungsurkunden heben hervor, der Ort sei „geeignet zum Bau einer Mühle“, „zur Anlage von Fischeichen“. Zisterzienser haben meisterhaft die Energie des Wassers genutzt, um Land zu bewässern, Mühlen, Schmiedehämmer und andere Maschinen anzutreiben, um ein Brunnenhäuschen mit Wasser zum Händewaschen vor und nach Tisch zu versorgen und um Fäkalien rasch zu entsorgen.

Wer am Wasser baute, sollte um dessen Gefahren wissen. 1307 zerstörte ein Hochwasser des Rheins Kirche und Klostergebäude in Selz, südlich von Lauterburg im Elsass, das Kaiserin Adelheid, die 999 verstorbene Gemahlin Kaiser Ottos I., sich als Alterssitz hatte bauen lassen.¹⁸ Für den Bau von Fleury/St. Benoît, östlich von Orléans, nützte man die Loire als Transportweg, errichtete das Kloster aber so weit oberhalb des Flusses, dass dessen Überschwemmungen den Bauten nichts anhaben konnten.

Lang würde die Liste von Klöstern, die an einem See liegen; in ihr dürfen Maria Laach (*Maria ad lacum*, „Maria am See“) in der Eifel sowie Mattsee, Mondsee und Tegernsee im Bereich der Alpen nicht fehlen. Noirlac wurde in den – wohl wie ein schwarzer See wirkenden – Sümpfen des Cher in Mittelfrankreich gegründet.

¹⁷ Vgl. NORBERT OHLER: Reisen im Mittelalter, 4., überarb. und erw. Auflage München/Zürich 2004, S. 75.

¹⁸ HUBERT SEIBERT: Selz, in: LexMA (wie Anm. 6), Bd. 7, München/Zürich 1995, Sp. 1738. Ebenfalls als Alterssitz wurde Kloster Kaufungen bei Kassel gegründet, von Kaiserin Kunigunde († 1033), der Gemahlin Kaiser Heinrichs II.

In oder nah bei vorhandener Bausubstanz

Die meisten Klöster dürften Nutznießer früherer Siedlungs- und Bautätigkeit gewesen sein. Der eingangs erwähnte Columban hatte, bevor er an den Bodensee kam, in den Vogesen einen Platz gesucht, der sich für die Anlage eines Klosters eignete. Fündig geworden waren er und seine Begleiter um das Jahr 590 in einer seit langem verfallenen Siedlung, wo ihnen warme Quellen behagten und sogar noch gemauerte Bauten standen.¹⁹ Fontaines-lès-Luxeuil war in kelto-römischer Zeit ein Badeort gewesen; als Kloster bestand es bis 1790, das heißt 1.200 Jahre lang! Viele Jahre später ist Columban vom Bodensee aus über die Alpen nach Italien gezogen. In Bobbio richtete er eine halbverfallene Kirche wieder her und gründete dort sein letztes Kloster, in dem er im Jahr 615 gestorben ist. Luxeuil und Bobbio zählen zu den bedeutendsten europäischen Klöstern.

Wie viel leichter der Anfang war, wenn Monialen und Mönche nicht mit allem und jedem bei Null einsetzen mussten, erzählt anschaulich die Lebensbeschreibung (*vita*) des Gründers der Prämonstratenser.²⁰ Seit etwa 1118 schlossen sich dem angesehenen Wanderprediger Norbert zahlreiche Frauen und Männer an. Sie wollten heimatlos und, wie die Urgemeinde, „ein Herz und eine Seele“ sein und „alles gemeinsam“ haben (Apg 4,32). Der Bischof von Laon (Nordfrankreich) nötigte Norbert jedoch, sich in der Diözese nach einem ihm zusagenden Ort umzuschauen. Schließlich gab Norbert nach und wählte, wie Klostergründer vor und nach ihm, einen Platz „in einer höchst unwirtschaftlichen Gegend. Dieser war völlig unbebaut, mit Gestrüpp und Sümpfen bedeckt ... die Einheimischen nannten ihn seit alters Prémontré, *Praemonstratum*“. Nichts habe, vermerkt die Vita, zum Bleiben eingeladen, außer einer Kapelle, einem kleinen Obstgarten und einem Teich. Ein wenig Kultur hatte es dort also schon gegeben. Seit dem Frühjahr 1120 richteten Norbert und seine Gefährten sich dort wie in einer Robinsonade ein; vor allem bauten sie eine Kirche, die im Mai 1122 geweiht wurde.

Auf dem Gelände eines ehemaligen römischen Gutshofs in Hessen wurde Kloster Lorsch gegründet, in günstiger Verkehrslage unweit der Straße Metz-Worms-Augsburg. Auch wenn zur Zeit der Wiederbesiedlung Wald das Areal bedeckt haben sollte, lagen die Vorzüge auf der Hand: Einst war das Gelände planiert, waren Steine aus dem Boden gelesen und Wege gebahnt worden; das erleichterte spürbar den neuen Anfang. Verglichen damit hatten Mönche es in Alpirsbach geradezu bequem, erhielten sie doch ein bereits bewirtschaftetes Hofgut.²¹

Viele Klöster wurden in ehemaligen oder noch bestehenden Befestigungen gegründet, gleichsam in Abwandlung des Bibelwortes „Schwerter zu Pflugscharen“ (Mi 4,3). So ließ um 620 ein gewisser Romarich westlich der Vogesen in den Resten eines römischen Lagers ein Frauenkloster errichten. Zur Erinnerung an den Gründer sprach man später von *mons Romerici*, „Berg des Romarich“. Nach 817 wurde das Kloster Remiremont in das mildere Tal, an das Ufer der Mosel verlegt. Gegenüber von Köln, auf der rechten Rheinseite, bot sich ein ehemaliges römisches Kastell zur Anlage des Klosters Deutz an. Dank der Zweitnutzung musste man nicht mühsam die Fundamente legen, Steine brechen, zuhauen und heranschaffen.²²

Gönner haben wiederholt ihre eigene oder eine dem Gegner abgenommene Befestigung einem Konvent geschenkt. Mit einer funktionstüchtigen Burg erhielten Monialen oder Mönche

¹⁹ Vgl. OHLER (wie Anm. *), S. 70 und 74.

²⁰ Vgl. ebd., S. 289-293, mit Nachweis der Quellen; Atlas zur KG (wie Anm. 1), S. 54; GHWA 2 (wie Anm. 9), S. 28.

²¹ KLAUS SCHREINER: Alpirsbach, in: Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg, bearb. von Franz Quarthal u.a. (Germania Benedictina V), Augsburg 1975, S. 117-124, hier S. 117. Vgl. KARL-HEINZ MISTELE: Murrhardt, ebd., S. 396-401, hier S. 397.

²² Vgl. PRINZ (wie Anm. 14), S. 398, Anm. 240, eine lange Liste von Klöstern, die auf antiken Ruinen oder Siedlungsresten errichtet wurden. Ebd., S. 399, Anm. 246, eine Liste von Klöstern in der Nähe römischer *oppida* oder *civitates*.

nach außen abgeschlossene Gebäude mit Wohnräumen, Küche und Keller, oft sogar mit einer Kapelle.²³ Im Allgemeinen gehörten zu einer Burg auch ein Wirtschaftshof mit Gärten und Äckern, Wiesen und Weiden, Wäldern und weiteren Rechten, nicht zuletzt mit Hörigen, die das Land bebauten. Um 1064 hatte Erzbischof Anno II. von Köln in einem Rechtsstreit für seine Kirche den Sieberg bei Bonn gewonnen. Er gründete dort ein Kloster, in dem er einst beige- setzt werden wollte, und stellte es unter den Schutz des hl. Michael. Das erste Stift der Prä- monstratenser im rechtsrheinischen Deutschland richtete im Jahr 1122 Graf Gottfried in seiner westfälischen Burg Cappenberg ein; er verstand die Gründung auch als Sühne für seine Mit- schuld an der Teilerstörung der nahe gelegenen Bischofsstadt Münster im Vorjahr. Hatten Mönche von einem Platz einmal Besitz ergriffen, konnten der Vorbesitzer und dessen Erben das Anwesen kaum mehr zurückgewinnen. Denn nach herrschender Meinung legte sich, wer kirchliches Eigentum beanspruchte, mit Gott und dessen Freunden, den Heiligen an, im Falle Sieburgs sogar mit Michael, dem kämpferischen Fürsten der Engel.

Zu den ‚Burgklöstern‘ oder ‚Burgstiften‘ gehören der Odilienberg in den Vogesen, ferner Kumburg bei (Schwäbisch-)Hall, Limburg in der Pfalz, Banz in Franken sowie – am oder im Harz – Gernrode, Ilseburg und Quedlinburg.

Umgekehrt ließen sich Klöster auch in Festungen umwandeln. Krieger vertrieben die Mön- che und verstärkten, wenn nötig, die Klostermauern. So haben die Normannen im 9. Jahrhun- dert das schon erwähnte Meereskloster Noirmoutier in ihre Gewalt gebracht und von dort aus das Land im weiten Umkreis ausgeplündert und eingeäschert.

Die Landschaft prägend

Viele Klöster beherrschen bis heute die Landschaft, die Mönche einst mit der Anlage von Kir- chen, Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, Feldern, Obst- und Weingärten, Wegen, Straßen und Brücken gestaltet haben. Genannt seien St. Peter im Schwarzwald, Beuron, Neresheim und Weingarten sowie, weiter entfernt, Melk und Weltenburg an der Donau, nicht zuletzt der Mont Saint-Michel vor der Küste der Normandie. Einsiedler und Stifter von Klöstern waren oft weit in der Welt herumgekommen. Auch Äbte haben sich auf Reisen zu kirchlichen und weltlichen Versammlungen umschauen und Anregungen sammeln können. Hatten sie – vielleicht nach einem Brand – den Um-, Aus- oder Neubau ihres Klosters ins Werk zu setzen, wussten sie, wie das Land sich prägen ließ. Das könnte zu der sprichwörtlichen Redensart geführt haben: „Wo ein schöner fleck ist, da schmeißt der teufel ein kloster hin oder einen edelmann.“²⁴

Eine stolze Nachahmung sei hervorgehoben. In den 980er-Jahren gründete Gebhard II., 979 bis 995 Bischof von Konstanz, das erste bischöfliche Eigenkloster am Bodensee. Benannt wurde es nicht nach seinem Hauptpatron, Papst Gregor dem Großen, obwohl Gregorsmünster (*monasterium sancti Gregorii*; so eine der vielen Bezeichnungen) nahe gelegen hätte. Vielmehr sollte es an ein einzigartiges Vorbild erinnern: So wie von Rom aus gesehen St. Peter sich jen- seits des Tibers erhob, sollte von Konstanz aus die Neugründung jenseits des Rheins liegen; die Bezeichnung Petershausen (*Petri domus*) hat sich durchgesetzt.

An der Stätte gewaltsamen Todes

Nach einem Mord sollte die Stätte des Frevels von der Befleckung mit Blut gereinigt werden, zumindest durch Aufstellen eines ‚Sühnekreuzes‘. War ein Würdenträger getötet worden, wuss- ten Mächtige sich zu weit mehr verpflichtet. Im Jahr 1066 siegte Herzog Wilhelm von der Nor- mandie in der Schlacht bei Hastings. Unter den vielen Gefallenen war auch König Harald von England. Damit war Wilhelm seinem Ziel, König von England zu werden, einen entscheidenden

²³ Vgl. GÜNTHER BINDING: Burgkapelle, in: LexMA (wie Anm. 6), Bd. 2, München/Zürich 1983, Sp. 1054f.

²⁴ Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Bd. 11, München 1984 (Nachdruck), Sp. 1235; ebd., Sp. 1235-1244 mit ‚Kloster‘ zusammengesetzte Wörter.

den Schritt näher gekommen. Zur Erinnerung stiftete er 1067 die Battle Abbey (*monasterium de bello, monasterium bellense*; Schlacht-Abtei) St. Martin in Hastings; der Hauptaltar könnte an der Stelle gestanden haben, an der Harald den Tod erlitten hatte.

Im 13. und im 14. Jahrhundert wurden im Deutschen Reich zwei Sühne-Abteien errichtet. 1256 hatte der Bayernherzog Ludwig der Gestrenge seine Ehefrau Maria von Brabant, die er zu Unrecht des Ehebruchs verdächtigte, enthaupten lassen. Als Buße stiftete er 1258/63 das Zisterzienserkloster Fürstenfeld (heute Fürstenfeldbruck) und stattete es mit reichem Forstbesitz aus. Am 1. Mai 1308 war im schweizerischen Aargau König Albrecht I. von Habsburg ermordet worden. Am Ort der ruchlosen Tat ließ die Königinwitwe Elisabeth († 1313) das Kloster Königsfelden (*Campus regius*) erbauen. Es wurde von Franziskanerinnen und Franziskanern betreut und diente den Habsburgern, solange sie das Land beherrschten, als Hauskloster der Dynastie und als Familienmausoleum.

In Städten

Seit der Spätantike sind in Städten (*coloniae, municipia*; mit dem Recht der Selbstverwaltung) Kirchen und Klöster entstanden, nicht selten in weiträumigen Villen, die ihre Eigentümer der Gemeinde oder einer besonderen, zu strenger Christusnachfolge entschlossenen Gemeinschaft zur Verfügung gestellt hatten. Kleriker, die dem Bischof beim Gottesdienst und bei Pflichten Armen und Fremden gegenüber zur Seite standen, lebten in Gemeinschaft und waren von Mönchskonventen kaum zu unterscheiden.²⁵ Auch wenn sich eine ununterbrochene Kontinuität nicht nachweisen lässt, ist damit zu rechnen, dass in einer Stadt wie Rom viele mittelalterliche Frauen- sowie Männerklöster schon in der Spätantike bestanden haben.²⁶

Sobald das Christentum öffentlich anerkannte Religion war, haben Gemeinden über den Gräbern frühchristlicher Märtyrer Gedenkstätten errichtet. Vorchristlichem Recht und Brauch entsprechend lagen Friedhöfe außerhalb der Siedlung, oft an Ausfallstraßen. Beim Grab des Glaubenszeugen ließ sich ein Einsiedler oder eine Gruppe frommer Christen nieder; sie ehrten den als heilig Geltenden und dienten Pilgern, die in dessen Nähe beten wollten. An vielen dieser Gebetsstätten bildeten sich im Laufe der Zeit Gemeinschaften von Mönchen oder Nonnen, und die über dem Grab entstandene Kultstätte wurde zu einem eigenen, durch Zaun oder Mauer ausgesonderten Bezirk. Solche Klöster finden sich innerhalb des deutschen Sprachraums in Köln, Trier und Xanten.²⁷ Wuchs die nahe gelegene Stadt, war es eine Frage der Zeit, bis das Kloster und die Siedlung, die in dessen Schutz herangewachsen war, in die städtische Ummauerung einbezogen wurden. Ihren rechtlichen Sonderstatus haben diese Orte und Gemeinschaften oft bis weit in die Neuzeit bewahrt.

Seit dem 10./11. Jahrhundert dehnten sich bestehende Orte aus, wurden neue Märkte und Städte angelegt. Im 13. Jahrhundert entstanden die Bettelorden, auch als Antwort auf soziale Nöte, Verelendung und unzulängliche Seelsorge in den Städten. Die Bettelmönche wollten nicht nur die individuelle, sondern auch die kollektive Armut leben. Oft wurden sie von der städtischen Obrigkeit gerufen und mit Angeboten gelockt, bebaute oder unbebaute Grundstücke innerhalb der Stadtmauern zu übernehmen und dort Kirche, Konvents- und Wirtschaftsgebäude zu errichten.²⁸ Vielerorts ließen sie sich gerade an der Stadtmauer nieder, wo

²⁵ Vgl. RICHARD B. DOBSON: Kathedrankloster, -priorat, in: LexMA (wie Anm. 6), Bd. 5, München/Zürich 1991, Sp. 1075f.

²⁶ Vgl. Atlas zur KG (wie Anm. 1), S. 16 und 40; WGAW (wie Anm. 12), S. 45 I. In Rom erinnert der Zusatz *fuori le mura* daran, dass S. Lorenzo, S. Paolo und andere Kirchen außerhalb der Stadtmauern lagen.

²⁷ Atlas zur KG (wie Anm. 1), S. 41 A zu Köln; WGAW (wie Anm. 12), S. 32 V zu Xanten, S. 40 V zu Trier und S. 78 II zu Köln.

²⁸ Zu den europaweiten Niederlassungen von Franziskanern und Dominikanern vgl. Atlas zur KG (wie Anm. 1), S. 58f. sowie GHWA 2 (wie Anm. 9), S. 30f.

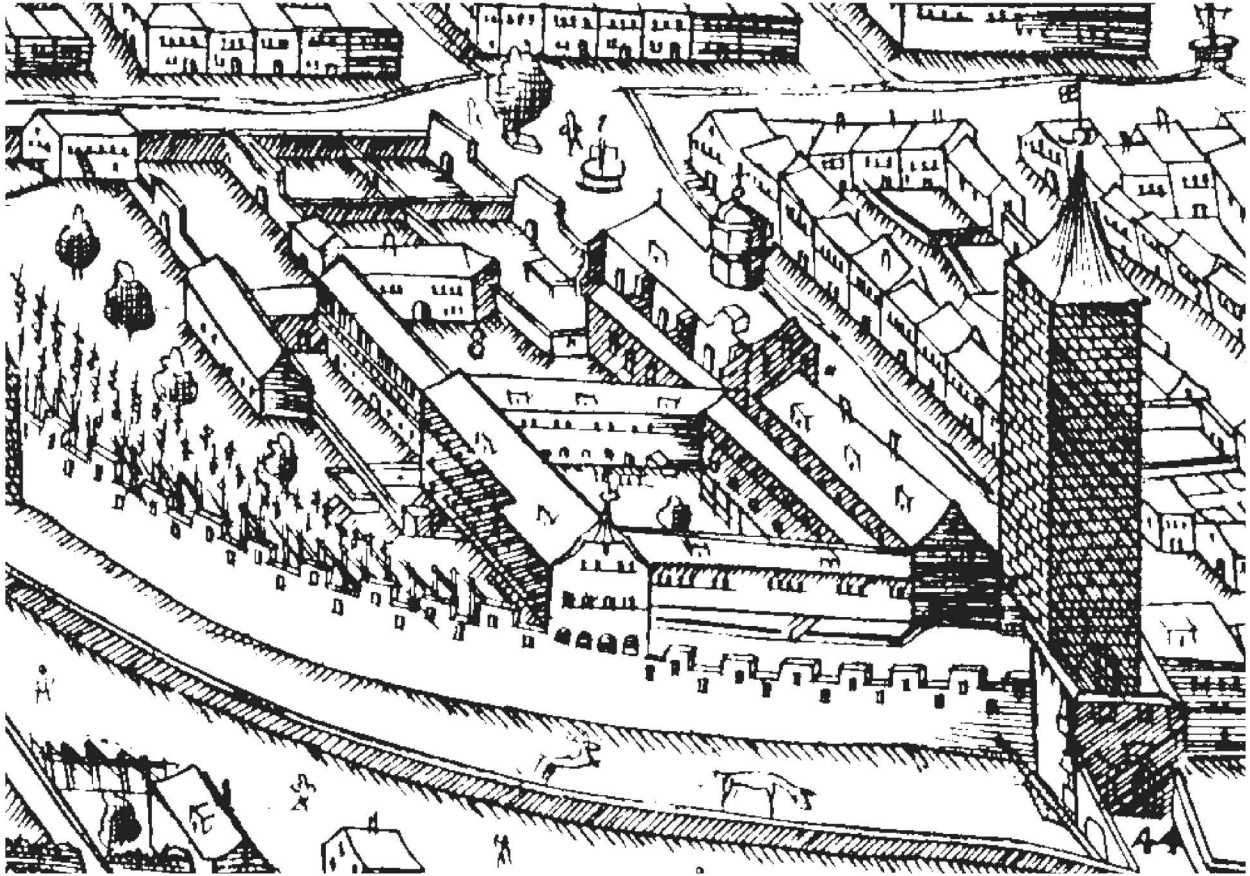


Abb. 3 Das 1235 gegründete und innerhalb der nordwestlichen Stadtmauer gelegene Dominikaner- bzw. Predigerkloster von Freiburg. Ausschnitt aus dem Großen Sickingenplan von 1589 (StadtAF, M 7701.27).

es noch relativ billiges Bauland gab. Zudem drängten sich dort Angehörige der Unterschicht, in deren Seelsorge die Bettelmönche wirken wollten.²⁹

In Freiburg haben Prediger (Dominikaner), Barfüßer (Franziskaner), Dominikanerinnen, Franziskanerinnen und Angehörige anderer weiblicher und männlicher Orden sich niedergelassen, wo gerade Platz war, oder wo der Rat oder ein Gönner ihnen ein Anwesen zur Verfügung gestellt hatte.³⁰ Die Franziskaner richteten sich in der Stadtmitte ein; das Kloster der Dominikaner (Abb. 3) dagegen lag ebenso wie das der Augustiner in unmittelbarer Nähe der Stadtmauer. Ähnlich verhielt es sich in anderen Städten.³¹

Klöster in solcher Randlage erhielten oft vom Rat die Erlaubnis, eine Pforte in die Stadtmauer zu brechen, damit die Mönche auch bei verschlossenen Stadttoren noch Einlass fänden, wenn sie von einer Predigtreise oder einer Betteltour auf dem Land zurückkehrten. Bei einem bewaffneten Angriff bedeutete eine solche Öffnung allerdings eine Schwachstelle innerhalb der Befestigung. Obendrein führte manches Kloster durch seine Pforte Waren ein und umging auf diese Weise den städtischen Zoll. Es blieb nicht aus, dass Privilegien und weitergehende Ansprüche zu Streit zwischen dem Rat bzw. der Bürgerschaft und den innerhalb der Stadt lebenden kirchlichen Gemeinschaften führten.

²⁹ Vgl. BORST (wie Anm. 5), S. 364.

³⁰ Vgl. BERENT SCHWINEKÖPER: Historischer Plan der Stadt Freiburg im Breisgau (vor 1850) (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg im Breisgau 14), Freiburg 1975.

³¹ Vgl. HEINZ-KARL JUNK: Städtische Topographie, in: LexMA (wie Anm. 6), Bd. 8, München/Zürich 1997, Sp. 867-870.

In vielen Städten nahmen kirchliche Liegenschaften einen großen Teil der Gesamtfläche ein. Mitte des 15. Jahrhunderts besaßen die Klöster in Freiburg etwa ein Sechstel, um 1500 bereits mehr als ein Fünftel des überbauten Gebiets der Altstadt (36.000 bzw. 48.000 Quadratmeter).³² Lang unterdrückter Groll hat sich im 16. Jahrhundert entladen. Setzte die Reformation sich durch, wurden die Besitzungen kirchlicher Einrichtungen direkt oder indirekt in das Eigentum der Stadt überführt.

Frauenklöster in geschützter Lage

Seit den Anfängen des christlichen Mönchtums haben Frauenklöster sich wirksamen Schutzes erfreut. Weit mehr Sicherheit als auf freiem Land war innerhalb der antiken *civitas* und später in der mittelalterlichen Stadt zu finden, und auch schon in deren Nähe. Innerhalb der Stadt Freiburg lebten im Spätmittelalter mindestens vier religiös gebundene Frauengemeinschaften.³³ Das Kloster Marienau, die Zisterzen Günterstal, Wonnental und Rottenmünster lagen so nah bei Breisach, Freiburg, Kenzingen bzw. Rottweil, dass im Notfall mit der Glocke Hilfe aus der Stadt zu rufen war.

Möglicherweise leiden Frauen unter rauhem Klima mehr als Männer. Es fällt jedenfalls auf, dass zu der Zeit, da es noch keine Städte im Breisgau gab, Frauenklöster eher in Tälern gegründet wurden, etwa Sulzburg und Waldkirch. Wie soll man es deuten, dass im nördlichen Schwarzwald die Zisterze Herrenalb höher lag als die Zisterze Frauenalb? Ein Zeichen des Hochmuts? Eher wird man darin einen Ausdruck der seinerzeit durchaus bekannten *courtoisie* sehen dürfen. Für eine solche Deutung spricht auch, dass die Prämonstratenser in den 1130er-Jahren im östlichen Münsterland dem weiblichen Konvent das topographisch günstig gelegene Lette, dem Männerkonvent den durch Hochwasser gefährdeten Standort Clarholz zugewiesen haben.³⁴ In klimatisch begünstigten Landstrichen entstanden auch die Frauenklöster Lichtenthal bei Baden-Baden und Rheintal bei Müllheim. Im zweiten Teil dieses Aufsatzes werden weitere Klöster vorgestellt, deren Namen auf -tal enden.

Verlegung eines Klosters

Wer ein Kloster stiftete, verfügte über Welterfahrung. Auch Mönche, die zu prüfen hatten, ob ihr Konvent in der Ferne ein Tochterkloster gründen sollte, konnten im allgemeinen Vor- und Nachteile des in Aussicht genommenen Ortes beurteilen; als eine Art Prüfliste bot sich ihnen die Regel Benedikts an. Nicht selten heißt es in den Quellen, ein gewisser Ort sei zur Anlage eines Klosters „weniger geeignet“. So wurde schon im Planungsstadium ein Kloster wegen Wassermangels von Egelsee (eigentlich Egelshöh) an den Blautopf verlegt.³⁵ Das spätere Kloster Zwiefalten sollte zunächst in Altenburg am Neckar entstehen, einmal mehr also in oder bei einer vielleicht nicht mehr bewohnten Burg; wegen schlechter Wasserversorgung wurde das Vorhaben aufgegeben und das Kloster an seiner heutigen Stelle bei der Quelle der Aach am Fuß der Schwäbischen Alb errichtet. Die allzu schwere Versorgung mit allem Lebensnotwendigen

³² PETRA ROHDE: Die Freiburger Klöster zwischen Reformation und Auflösung, in: Geschichte der Stadt Freiburg, Bd. 2: Vom Bauernkrieg bis zum Ende der habsburgischen Herrschaft, hg. von HEIKO HAUMANN und HANS SCHA-DEK, Stuttgart 1994, S. 418-445, hier S. 427. Ebd. S. 422 Plan mit Kirchen und Klöstern.

³³ SCHWINEKÖPER (wie Anm. 30), Plan sowie Legende S. 8-11.

³⁴ Vgl. JOHANNES MEIER: Cleholta – Clarus Ortus – Clarholz. Das Kloster der Prämonstratenser in der Axtbachniederung, in: Klöster und Landschaft. Das kulturräumliche Erbe der Orden, hg. von JOHANNES MEIER (Schriftenreihe des Westfälischen Heimatbundes), Münster 2010, S. 61-101, hier S. 65.

³⁵ IMMO EBERL: Blaubeuren, in: Benediktinerklöster in Baden-Württemberg (wie Anm. 21), S. 160-174, hier S. 160f.; DERS.: Egelsee, in: ebd., S. 183. Zu Zwiefalten siehe im Folgenden WILFRIED SETZLER: Zwiefalten, in: ebd., S. 680-709, hier S. 680f.



Abb. 4 Hauskloster und Grablege der Herzöge von Zähringen: Die 1093 errichtete Benediktinerabtei St. Peter auf dem Schwarzwald (Kreisarchiv Breisgau-Hochschwarzwald).

zwang dazu, ein Kloster, das auf eine Einsiedelei im Bregenzer Wald zurückging, nach Bregenz an den Bodensee zu verlegen.³⁶

Eine andere Art von Verlegung führte zum Bau des Klosters St. Peter auf dem Schwarzwald (Abb. 4). Die Zähringer hatten um 1073 bei Weilheim unter Teck (Kreis Esslingen) ein Kloster gegründet. Um ihre Herrschaft am Oberrhein zu verdichten, übertrugen sie dieses Kloster zwanzig Jahre später an seinen heutigen Platz.³⁷ Mit diesem Kloster, der Burg Zähringen und dem Ort, aus dem sich der Markt, dann die Stadt Freiburg entwickeln sollte, schufen sie sich ein religiös, militärisch und wirtschaftlich begründetes Machtdreieck.

³⁶ Die Chronik des Klosters Petershausen, neu hg. und übersetzt von OTTO FEGER (Schwäbische Chroniken der Stauferzeit 3), Lindau/Konstanz 1956 (Sigmaringen 21978), Buch III, Kap. 24, S. 147.

³⁷ WOLFGANG MÜLLER: St. Peter im Schwarzwald, in: GB 5 (wie Anm. 21), S. 475-483, hier S. 475f. Vgl. ebd. die Kartenbeilage ‚Die Reform von St. Blasien und Hirsau‘.

Feinde haben andere Verlegungen erzwungen. Nachdem die Normannen mehrfach das Kloster Noirmoutier heimgesucht hatten, wichen die Mönche 875 (?) mit den Reliquien des Philibert, ihres Klosterheiligen, an einen vermeintlich sicheren Platz aufwärts der Loire aus. Als die Normannen auch dort ihr Unwesen trieben, zogen die Mönche in Etappen weiter. In Tournus (Burgund) ließ die Gemeinschaft sich zusammen mit dem hl. Philibert endgültig nieder; allerdings wurde sie später auch an diesem Platz von Feinden geschädigt, diesmal von Ungarn. In Vézelay (Burgund) verlegten die Mönche im Jahr 887 ihr Kloster aus der Ebene auf die Höhe, wo es vor Angriffen der Normannen leichter zu schützen war.

II. Namen von Klöstern

Mittelalterliche Klöster trugen lateinische Namen. Im Laufe der Zeit glichen sich viele davon der heimischen Mundart an; *Sancta Maria* wurde zu Sankt Märgen und verweist auf die Patronin des Klosters. Von Corbie (*Corbeia*; Nordfrankreich) aus wurde Corvey gegründet als ‚Neu-Corbie‘ oder ‚Corbie in Sachsen‘ (*Nova Corbeia*, *Corbeia in Saxonia*). Andere Namen wurden ganz oder teilweise in die Landessprache übersetzt; *Porta Coeli* hieß dann Himmelsfort, was sich als Werbung verstehen lässt. Wieder andere Namen deuten auf die Lage des Ortes hin, auf das Selbstverständnis von Monialen und Mönchen, auf die von der Gemeinschaft erbrachten Dienste. Oft weichen frühe und spätere Formen des Namens erheblich voneinander ab.³⁸

Benennung nach dem Schutzpatron oder dem Stifter

Namen wie St. Blasien, St. Gallen, St. Georgen, St. Peter sind nicht charakteristisch für ein Kloster; sie verweisen auf den Heiligen, unter dessen Schutz (*patrocinium*) eine Kirche, ein Kloster, ein Ort gestellt worden ist. Das Patrozinium kann auf hochpolitische Vorgänge in ferner Vergangenheit hindeuten. So erwarb das Kloster St. Denis (nördlich von Paris) in den 770/780er-Jahren Besitz in Esslingen am Neckar. Der Name der dortigen St.-Dionysius-Kirche erinnert an einen Vorgang, der in Zusammenhang mit dem Ausgreifen des Frankenreiches unter Karl dem Großen gegen das Herzogtum Bayern zu sehen ist.³⁹

Da die Zisterzienser Maria als Patronin ihres Ordens verehren, haben sie ihre Klöster dem Schutz der Mutter Jesu unterstellt. Auch Kloster-, später Ortsnamen mit -stern können auf Maria verweisen, grüßt ein altes Lied sie doch als *stella maris*, ‚Meersterne‘. Mariensterne in Sachsen hat die Stürme der Zeit überstanden. Sogar zur Zeit der DDR durften Monialen dort weiterarbeiten, weil sie sich für Behinderte einsetzten, die dem Staat gleichgültig waren. Erwähnt seien ferner die Klöster Güldenstern bei Mühlberg, Mariastern in Vorarlberg, Mariazell im Wienerwald, Marienfeld in Oberösterreich, Mariengarten in Südtirol. Häufig begegnen die Namen Marienborn, Mariental, dieses manchmal umgeformt zu Mergental.⁴⁰

Mindestens einmal wurde die Gottesmutter sogar aus dem Namen einer Zisterzienserabtei verdrängt. *Sancta Maria Regalis Montis*. ‚Heilige Maria vom königlichen Berg‘ (in Nordfrankreich) wurde umgeformt zu Royaumont, ‚Königsberg‘. Im Jahr 1242 gründeten selbstbewusste Frauen bei Diessenhofen am Rhein das Kloster St. Katharinental. Der Legende nach hatte Katharina von Alexandrien, eine kluge und schöne Frau, ihren Glauben beredt verteidigt

³⁸ NACH BORST (wie Anm. 5), S. 35, handelt es sich bei dem Namen des Kantons Glarus um die Verballhornung von Hilarius, des Kirchenpatrons von Säckingen; Glarus führt zudem im Wappen den Säckinger Klostergründer Fridolin als Landespatron. Vgl. RUTH SCHMIDT-WIEGAND: Ortsnamen(-forschung), in: LexMA (wie Anm. 6), Bd. 6, München/Zürich 1993, Sp. 1486-1488.

³⁹ Vgl. HABW (wie Anm. 2), Karte VIII, 2.

⁴⁰ Eine Auswahl von Marienklöstern bringt das Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 7, Freiburg u.a. 1962, Sp. 45-80, allein sechsmal ‚Mariental‘.

und das Martyrium erlitten; Theologen, Philosophen und Juristen verehrten sie als ihre Patronin. 1245 wurde die Gemeinschaft im heutigen Kanton Thurgau auf päpstlichen Befehl in den Dominikanerorden eingegliedert, bei dem Katharina sich höchsten Ansehens erfreute. Die Wahl des Namens könnte darauf hinweisen, dass gebildete Frauen nicht mehr nur karitativ, sondern – wie die Dominikaner – auch wissenschaftlich arbeiten wollten.⁴¹

Erinnerung ist eine Grundhaltung christlicher Frömmigkeit. In einzigartiger Weise gedenken Christen des Lebens, Leidens und der Auferstehung Jesu; seit ihren Anfängen haben sie in ihr Gebet verstorbene Blutzugehörige aufgenommen, später auch Bekenner. Es lag nahe, dass sie auch ihrer Wohltäter gedachten. Damit erklärt es sich, dass in manchen Klostersnamen der Name des Stifters weiterlebt, in Ettenheimmünster (*monasterium divi Ettonis*) etwa der eines gewissen Etto. Gutnau (bei Auggen, im Markgräflerland) wurde von der adligen Nonne Guta gegründet. Markgraf Gero hat 959 in seiner Burg Geronisroth, am östlichen Rand des Harzes, das Kanonissenstift Gernrode gegründet. Schon erwähnt wurde Remiremont.

Nach Eigentümlichkeiten des Ortes

Gelegentlich hat sich nicht der Name der Hauptpatronin durchgesetzt, sondern die übermächtig erscheinende Umgebung. Ein Beispiel aus dem Breisgau: Schutzpatronin eines um 920 am Rande des erschlossenen Gebietes im Elztal gegründeten Frauenklosters war die hl. Margaretha; doch namengebend wurde die Tatsache, dass da inmitten weiter Waldungen eine Kirche gebaut worden war. Jedenfalls heißt die Stadt, die bei dem Kloster heranwuchs, Waldkirch.

Das Kloster Weingarten, nördlich des Bodensees, erhielt seinen Namen nach der edlen, in der Umgebung angebauten Frucht. Die Namengeber haben gewiss auch bedacht, welcher einmaliger Rang dem Wein in der Bibel und in der Liturgie zukommt. Nach dem Ort der Alltagsarbeit der Mönche ist manches Kloster schlicht Kamp genannt worden, d. h. Feld, etwa Altenkamp (*Vetus campus*) und, als Tochtergründung, Neuenkamp. Doch auf religiöse Sinngebung verzichtete man damit nicht, sollen Mönche doch den Samen der Botschaft Jesu auf dem Acker der Welt aussäen. Ein Kloster ‚Rübenfeld‘ ist dem Autor nicht bekannt geworden, trotz der Bedeutung dieser Hackfrucht für Mensch und Vieh.⁴² Wohl gab es ein Zisterzienserkloster Lilienfeld (*Campililium*; Niederösterreich), gewiss zur Erinnerung an ein Gleichnis Jesu (Mt 6, 28 f.) und als Ausdruck der Marienfrömmigkeit.

Auffällig viele Klöster, zumal der Zisterzienser, enthalten in ihrem Namen den Bestandteil -born, -bronn, -brunn, -fontaines, -fountain u. ä. Solche Bezeichnungen verweisen auf das unentbehrliche Lebensmittel, mussten Klöster doch gelegentlich wegen Wassermangels verlegt werden; nicht weniger aber betonen diese Namen, welche Bedeutung das Wasser in der Bibel hat, bei der Taufe, in der Messe bei der Mischung von Wein und Wasser, sowie bei Segnungen.⁴³ Legenden erzählen, wie wunderbar Benedikt, Columban und andere Freunde Gottes bei Wassermangel den Mönchen geholfen haben. Einige ‚Brunnen-Namen‘ seien alphabetisch geordnet: Beuron (herzuleiten von Born, Bronnen), Heilsbrunn (bei Ansbach), Königsbrunn (bei Heidenheim), Marienborn (bei Zülpich im Rheinland), Maulbrunn (bei Mühlacker, Württemberg), Reinhardsbrunn (in Thüringen), Wessobrunn (*ad fontes Wessonis*, ein Benediktinerkloster in Oberbayern). Im außerdeutschen Sprachraum hat man ähnliche Namen gebildet. Die Fountains Abbey war ehemals die reichste englische Zisterze. In Frankreich liegen Fontfroide

⁴¹ BORST (wie Anm. 5), S. 387f.

⁴² Als Gebhard II. im Planungsstadium für das spätere Petershausen nach einem passenden Ort Ausschau hielt, schlug ein Mitglied der Kommission als Namen ‚Froschenzell‘ (*ranuncolorum cellam*) vor, weil Frösche den Bischof im Laufe der mehrtägigen Suche nachts nicht schlafen lassen. Gebhard wies das Ansinnen scharf zurück: Das Kloster würde durch einen so schimpflichen Namen in Verruf kommen (*tali fedo nomine improbari debetur*), Chronik Petershausen (wie Anm. 36), Buch I, Kap. 9, S. 49.

⁴³ Vgl. GUIDO JÜTTNER u.a.: Wasser, in: LexMA (wie Anm. 6), Bd. 8, München/Zürich 1997, Sp. 2060-2072.

(„kalter Brunnen“), Fontevrault (*Fons Ebraldi*, „Brunnen des Ebrald“) und Troisfontaines („drei Brunnen“; in der Champagne); dieselbe Bedeutung hat Tre Fontane (am Stadtrand von Rom). Mellifont („Honigbrunnen“) hieß die erste Zisterze in Irland.

Namen mit dem Bestandteil -hardt, -rode oder -ried sowie französisch -marais halten fest, dass die Gegend ursprünglich eher siedlungsfeindlich war, noch beherrscht von Wald oder Sumpf. Weiter unten wird von Namen mit -licht und -klar die Rede sein; manche davon rühmen die Arbeit der Mönche, die finstere Landstriche in hellen Lebensraum verwandelt haben. An menschenschinderisches Roden eines Waldes, der zu Fulda gehörte, erinnert der Name Abterode; auch Äbte haben sich an harter Arbeit beteiligt, zumal in der Aufbauzeit einer Gemeinschaft. Nicht wenige Klöster mit dem Namensbestandteil -rode bzw. -ried gehen auf die Zisterzienser zurück, etwa Anrode (Eichsfeld), Himmerod (Eifel), Oberried (Schwarzwald), Volkerode (Thüringen), Walkenried (Harz). Der Name des schon erwähnten Gernrode am Harz ist indessen nicht so zu deuten, als hätten die Kanonissen dort Bäume gefällt und Stubben ausgegraben. Vielmehr wurde dieses adlige Stift in einer Burg eingerichtet, die in – wenigstens teilweise – gerodetem Land gebaut worden sein dürfte.

Weit gefährlicher als das Roden konnte das Trockenlegen von Sümpfen sein, denn auch nördlich der Alpen hat die Malaria Tausende dahingerafft. An Menschen, die in stehenden Gewässern arbeiten mussten, erinnert der Name des Klosters Clairmarais (*Clarus mariscus*), „lichter Sumpf“, bei Saint-Omer in Nordfrankreich. Der Name Fossanova, „neuer Graben“, hält fest, wie die Zisterzienser bei Neapel Land entwässert haben; bekannt geworden ist dieses Kloster als Sterbeort des Thomas von Aquin († 1274).

Namen sprechen vom Selbstverständnis der Klostersgemeinschaft

In Mittelfrankreich wurde ein Kloster nach dort geübten Diensten benannt: La-Charité-sur-Loire (*Caritas super Ligerim*), „die Nächstenliebe ob der Loire“. An einer Stelle, an der eine Insel den Übergang erleichterte, haben die Mönche Pilger und andere Fremde sicher über die Loire geleitet.

Namen auf Klar-, Licht-, Lützel-, Chiara-, Clair- u. ä. sind nicht eindeutig. Clarholz in Westfalen, eins der ältesten Prämonstratenserklöster in Deutschland, kann darauf verweisen, dass Mönche in harter Arbeit gelichtet, gerodet haben.⁴⁴ Diese Deutung schließt eine andere nicht nur ein, sondern macht sie wahrscheinlich: Gelang es den Mönchen, dichtem Wald eine Lichtung abzuräumen, galt ihnen das als ein vom Himmel geschenktes Zeichen, dass am Ort ihres Klosters Licht, himmlische Gnade, zu finden sei.⁴⁵ Um dieser Überzeugung Ausdruck zu geben, haben Zisterzienser vorgegebene Namen umgeformt. Südlich von Mailand liegt das Kloster Chiaravalle Milanese; ursprünglich hieß der Ort *Cara vallis*, „lieb(lich)es Tal“; die Zisterzienser haben ihn in *Clara vallis*, „helles, lichtes Tal“, umbenannt. Die dritte Tochtergründung von Cîteaux ist Clairvaux, lateinisch ebenfalls *Clara vallis*; anfangs hieß der Ort jedoch *vallis absinthialis*, ‚Bittertal‘ oder ‚Wermuttal‘!⁴⁶ Lichtenstern liegt an der Einmündung des Kocher in den Neckar; Lichtenthal im heutigen Baden-Baden (*monasterium lucidae vallis*); Lützel (*Lucis cella*, „Zelle des Lichts“) war eine Zisterze im südlichen Elsass, Vauclair (*vallis clara*, „helles Tal“) eine solche in Nordfrankreich. In Klostersnamen mit Klar- kann auch Klara geehrt sein, die Gründerin der Klarissen, des zweiten Ordens der Franziskaner, so in Klarenthal bei Wiesbaden.

Werbend wie die Lichtnamen sind auch Namen, die mit Worten wie Gnade, Gott, Pforte, Schön gebildet wurden: Im Kloster ist Gott den Menschen nahe, seine Schönheit leuchtet auf.

⁴⁴ Vgl. MEIER (wie Anm. 34), mit vorzüglich reproduzierten Abbildungen, Karten und Plänen.

⁴⁵ KLAUS HEDWIG: Licht, -metapher, in LexMA (wie Anm. 6), Bd. 5, München/Zürich 1991, Sp. 1959-1962, geht nicht auf Klostersnamen ein.

⁴⁶ JEAN LECLERCQ: Clairvaux, in: LexMA (wie Anm. 6), Bd. 2, München/Zürich 1983, Sp. 2119f.

Der Name Gnadental (*vallis gratiae*) begegnet mehrfach, unter anderem bei Neuss im Rheinland. Gottesau (*Augia Dei*) liegt unweit von Hirsau, Gottesgnaden (*Gratia Dei*) bei Kalbe an der Saale. La-Chaise-Dieu im Massif Central, Frankreich, bedeutet nicht ‚Stuhl Gottes‘, sondern ‚Haus Gottes‘ (*casa Dei*). Ähnliche Bedeutung kommt Engelthal zu (ein Kloster in Hessen).

Lateinisch *porta*, ‚Eingangstür‘, wurde zu -port, -pfort. Besonders die Zisterzienser schätzten den Namen *Porta Coeli*, ‚Himmelspforte‘; eine Zisterze in Brandenburg heißt Himmelpfort. Einen ähnlichen Namen trägt aber auch ein Kloster der Prämonstratenserinnen bei Cochem an der Mosel: Engelpfort. In Franken liegt Himmelkron, im Odenwald Himmeltal, in der Eifel Himmelrod (heute Himmerod). Aus diesen Namen könnte die Überzeugung der Monialen bzw. Mönche sprechen, wer bei ihnen eintrete, sei dem Himmel näher gekommen, habe die Tür zu ihm vielleicht gar schon durchschritten. Die Zisterze *Porta Coeli*, 1161 unweit Emmendingen gegründet, hat diesen werbenden Namen jedoch verloren; durchgesetzt hat sich der profane Name Tennenbach. In Schulpforta bei Naumburg in Sachsen ist an die Stelle des ‚himmlischen‘ Namensteiles die Bezeichnung der irdischen Funktion des Klosters getreten.

Namen mit Selig- konnten die Hoffnung von Mönchen und Nonnen spiegeln, dass ihnen schon im Diesseits Anteil am Leben der Seligen geschenkt sei. Seligental (*vallis felix*, „glückliches Tal“) liegt im Odenwald; ein anderes bei Landshut gelegenes Seligental (*vallis salutis*, „Tal des Heiles“) war die erste Frauenzisterze in Altbayern. Zisterzienserinnen lebten auch in den Klöstern Seligenporten (*felix porta*) in der Oberpfalz, sowie in Wonnental bei Kenzingen in Baden. Paradies hießen eine Frauenzisterze in der Pfalz sowie ein Klarissenkloster bei Schaffhausen. Werbende Namen mochten darüber hinwegtrösten, dass mindestens Entbehrung zum Klosterleben gehörte.

Namensbestandteile wie Heilig-, Sankt- oder Selig- können darauf verweisen, dass an dem sogenannten Ort Heilige ruhen, und sei es in der Form, dass Partikel von Reliquien in eine Altarplatte eingelassen worden waren. Einhard, Berater und Biograph Karls des Großen, hatte im Jahr 828 Reliquien der hl. Marcellinus und Petrus aus Rom nach Mülheim (Hessen) überführen lassen. Nachdem sich an diesem Ort eine klösterliche Gemeinschaft gebildet hatte und eine viel besuchte Wallfahrtsstätte entstanden war, verlor Mülheim seinen ursprünglichen Namen, doch nicht zugunsten der römischen Heiligen, sondern einer sprachlichen Neuschöpfung: Seit den 840er-Jahren ist *Saligunstat* belegt, heute Seligenstadt.

‚Schön‘ begegnet im Namen mancher Benediktiner- und vieler Zisterzienserklöster. Erwähnt seien Schönau bei Heidelberg, Schöntal an der Jagst, Ober- und Niederschönenfeld südlich bzw. nördlich von Augsburg. Klöster in Frankreich und England heißen Beaulieu (*Bellus locus*, „schöner Ort“), und eine Zisterze im Jura trägt den Namen Bellevaux („schönes Tal“). Aus dem Wort ‚schön‘ hört man meist die Bedeutung ‚anmutig‘ heraus, ‚wohlgestaltet‘, ‚gut anzusehen‘. Im Namen von Klöstern dürfte es eher als ‚hell‘, ‚klar‘ zu verstehen sein, wie man ja auch von ‚schönem‘ Wetter spricht; dieses ‚klar‘ meint wohl oft auch ‚gut‘, ‚rein‘, ‚richtig‘.⁴⁷ Monialen und Mönche, die an dem ‚schönen‘ Ort, in dem ‚schönen‘ Tal leben, haben ihr Leben gut, richtig geordnet.

Namen verweisen auf die zeitweilige Anwesenheit von Mönchen bzw. Monialen

Ortsnamen mit dem Bestandteil -zelle können an die *cella* eines Einsiedlers erinnern, der einst an dem Ort gelebt hat; *cella* konnte aber auch ein Kloster meinen, das von dem – vielleicht erst später entstandenen Ort – abgesondert war. So weisen in der Nordschweiz Appenzell (*abbatis cella*) auf den Abt von St. Gallen, Bischofszell auf den Bischof von Konstanz als Gründer hin.

⁴⁷ Vgl. ANDREAS SPEER: Das Schöne, in: LexMA (wie Anm. 6), Bd. 7, München/Zürich 1995, Sp. 1531-1534; Schön, in: Deutsches Wörterbuch (wie Anm. 24), Bd. 15, Sp. 1464-1486, vor allem Sp. 1465-1468, Sp. 1474 „schön“ auf Gebäude bezogen.

St. Blasien begegnet in den Quellen zeitweise als *cella ad Albam*, ‚Zelle an der Alb‘. Marienzelle in Sachsen, auch Altenzelle (*vetus cella*) genannt, war das Mutterkloster von Neuzelle in Brandenburg.⁴⁸ Mutter- und Tochterkloster trugen oft denselben Namen; um Verwechslung zu vermeiden, setzte man dann *vetus* bzw. *nova*, ‚alt‘ oder ‚neu‘ hinzu.

Aus lateinisch *monasterium*, ‚Kloster‘, wurde -minster, -moutier, -münster. Viele der Klöster, deren Namen diesen Bestandteil enthalten, sind schon im Frühmittelalter entstanden. Eine Gründung des hl. Martin bei Tours nannte man *maius monasterium* (das größere Kloster); zusammengezogen wurde daraus Marmoutier. Der Kloster- und Ortsname Mautsmünster im Elsass, im Französischen ebenfalls Marmoutier, leitet sich jedoch nicht vom hl. Martin her, sondern von *Mauri monasterium*, ‚des Maurus Kloster‘. Als weitere Beispiele im deutschsprachigen Raum seien genannt Altomünster (*Altonis monasterium*; ein Benediktinerinnenkloster in Bayern), das schon erwähnte Ettenheimmünster (in der Ortenau), Münsterschwarzach (*Swarzahouse*; in Franken) und Rottenmünster (bei Rottweil). Dazu kommen Münster (*Monasterium sancti Gregorii*; im Gregoriental/Elsass), Müstair (in der Schweiz) und Kremsmünster (*Cremifanum*, *Chremimunstiuri*; in Österreich). Einige Namen aus dem außerdeutschen Sprachraum seien hinzugefügt: Aus London ist Westminster bekannt, aus Irland Monasterboice sowie Monasterevin (auch Rosglas, *Rosea Vallis*, ‚Rosental‘, genannt). In der Schweiz liegt Romainmoutier (*Romani monasterium*; bei Orbe, Kanton Waadt); in Frankreich finden sich Faremoutiers (*Farae monasterium*; bei Meaux; benannt nach der ersten Äbtissin Burgundofara), Moyenmoutier (*Medianum monasterium*, das mittlere Kloster, in Lothringen) sowie das schon mehrfach erwähnte Noirmoutier (*nigrum monasterium*, schwarzes Kloster). Auf Mönche verweisen Ortsnamen wie Mönchen-Gladbach, Müncheberg und München.

Wenn ein Frauen- und ein Männerkloster nah beieinander lagen, unterschied man sie durch ein vorangestelltes Herren- bzw. Frauen-, dieses im Sinne von ‚Herrinnen‘. Solche Bezeichnungen könnten verraten, dass es nicht so einfach war, die Demut zu leben. Schon genannt wurden Frauen- und Herrenalb (*Alba Dominarum* bzw. *Alba Dominorum*) im Schwarzwald, Frauen- und Herrenwörth (*Frawenwordense* bzw. *Augia Salvatoris*) im Chiemsee. In Herrenaurach bei Aura an der Saale und in Herrenbreitungen in Thüringen lebten Benediktiner.

Wechsel des Namens

Nicht wenige Klöster haben, wie schon mehrfach erwähnt, im Laufe der Jahrhunderte ihren Namen geändert.⁴⁹ Solche Wechsel können auf ein verändertes Selbstverständnis der Gemeinschaft oder einen völligen Neuanfang hinweisen. So unterstellte sich im Laufe der Zeit manche Zisterze dem Orden der Prämonstratenser und umgekehrt. Nach den Stürmen von Revolution, Säkularisierung und Kulturkampf hat Reichenbach (Kreis Freudenstadt) sich auf seine Anfänge besonnen und im Jahr 1898 den Namen Klosterreichenbach angenommen.⁵⁰ München-Gladbach hat sich 1950 wieder für seinen älteren Namen Mönchen-Gladbach entschieden. Der Beitrag ließe sich ausweiten auf die Namen von Flurstücken (Abtsweingarten, Nonnenholz), Straßen und Plätzen (Kartäuserstraße, Dominikanerplatz); damit wäre jedoch der Rahmen der Studie gesprengt.

Klösterliche Gemeinschaften mussten sich, wie Erwägungen zu Lage und Namen gezeigt haben, Spannungen stellen: Sie wollten abgeschlossen leben, wirkten aber doch immer von Neuem in die ‚Welt‘ hinein. Entstanden sind sie vor allem in Gebieten, die bis Ende des 10. Jahrhunderts besiedelt waren. Vielerorts haben Monialen und Mönche als Fundamente oder

⁴⁸ Vgl. HANS JÄNICHEN: Zell- und Münster-Orte, in: Benediktinerklöster in Baden-Württemberg (wie Anm. 21), Anhang I, S. 713-717; THOMAS LENTES: Zelle, in: LexMA (wie Anm. 6), Bd. 9, München/Zürich 1999, Sp. 520f.

⁴⁹ Ähnliches gab es bei Personen, und zwar nicht nur bei Päpsten. So erhielt Winfrid gelegentlich seiner ersten Romreise 719 vom Papst mit einer besonderen Missionsvollmacht den Namen Bonifatius.

⁵⁰ KLAUS SCHREINER: Klosterreichenbach, in: Benediktinerklöster in Baden-Württemberg (wie Anm. 21), S. 336-344.

Bauten das Werk früherer Generationen weitergenutzt. Auch dann konnten sie sich als Pioniere verstehen, die in Erwartung künftigen Lohns körperliche und seelische Belastungen ertrugen. Sie haben den christlichen Glauben ausgebreitet, Wissenschaften fortentwickelt und in den bildenden Künsten experimentiert; Maulbronn, Reichenau und andere ehemalige Klöster gehören zum Weltkulturerbe. Oft lagen Klöster im Abstand von einer Tagereise (20 bis 30 km) oder weniger voneinander entfernt. Studierenden und Handwerkern kam zugute, dass Mönche Gastfreundschaft geübt haben; damit haben Klöster auch zur beschleunigten Ausbreitung von Neuerungen beigetragen.

Abschließend sei hervorgehoben, dass zu Anfang des dritten Jahrtausends inmitten unserer Gesellschaft wieder weit mehr monastische Gemeinschaften wirken als gemeinhin bekannt ist, in der Erzdiözese Freiburg 22 männliche Institute (von den Augustiner-Chorherren bis zu den Weißen Vätern), 23 weibliche Institute (von den Augustiner-Chorfrauen bis zu Vinzentinerinnen), und zusätzlich 20 Konvente weiblicher Ordensgemeinschaften (darunter die Missionaries of Charity, Schwestern von Mutter Teresa).⁵¹

⁵¹ Nach Realschematismus der Erzdiözese Freiburg, hg. vom Erzbischöflichen Ordinariat Freiburg i.Br., Karlsruhe 2001, S. 77-87.